



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

§. 2. Die Monumente von Italien

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

Im Vorstehenden sind insbesondere die eigentlichen Kirchenbauten, als die Hauptmonumente der romanischen Architektur, ins Auge gefasst. Was an ihnen sich ausbildete, wiederholte sich sodann auch an den Gebäuden von minder hervorstechender Bedeutung. Zu diesen gehören zunächst die Baptisterien, deren Anlage im Allgemeinen den altchristlichen Baptisterien verwandt bleibt, die hiemit aber dieselben Modificationen und Umbildungen verbinden, welche bei den Basiliken statt fanden. Neben den Baptisterien sind, als Gebäude von ganz ähnlicher Anlage, gewisse eigenthümliche Kapellen zu nennen, die der alten Rundkirche des heiligen Grabes zu Jerusalem nachgebildet und, wie es scheint, besonders dem Gräberdienst gewidmet waren; man bezeichnet sie als heil. Grabkirchen. Sodann führte die reiche und glänzende Gestaltung des Klosterlebens in dieser Periode zu mancherlei bedeutsamen Anlagen. Die Versammlungsräume in den Klöstern, namentlich die Kapitelsäle, wurden oft als umfassende Säulenhallen aufgeführt; besonders aber wurden die, für die Erholung von ernsteren Pflichten bestimmten sogenannten Kreuzgänge, Hallen, die einen offenen Hof umgeben, oft in zierlichster Anmuth ausgebildet. Eben so zeigt sich eine glänzende Entfaltung des romanischen Styles an den Prachträumen fürstlicher Schlösser; und auch die Façaden bürgerlicher Wohnhäuser in den Städten erscheinen in dieser Periode bereits in eigenthümlich bemerkenswerther Ausbildung. —

Wir wenden uns nunmehr zu einer näheren Betrachtung der wichtigsten Monumente des romanischen Styles. Sie in ihrer rein historischen Folge vorzuführen, ist hier durchaus unvortheilhaft, indem gerade in dieser Periode die verschiedenartige Ausbildung der Nationalität den mannigfaltigsten Einfluss auf die Gestaltung der Architektur gehabt hat, auch die verschiedenen Gattungen der Monumente ihre eigenthümliche Weise der Ausbildung erkennen lassen. Wir folgen in dieser Uebersicht somit wiederum den verschiedenen Ländern und fassen in diesen die Monumente nach einzelnen Gruppen zusammen.

§. 2. Die Monumente von Italien.¹ (Denkm. Taf. 41 u. 42. C. VIII. u. IX.)

a) Monumente von Rom.

Mit Ausnahme einiger kleineren Werke, welche dem Schluss der Periode des romanischen Styles angehören, entwickelt sich an den römischen Monumenten dieser Zeit kein selbständiges Leben. Vielmehr lässt die, auch in äusserlichem Bezuge nur geringe Anzahl

¹ Mannigfaltige (wenn schon nicht genügende) Darstellungen italienischer Architekturen dieser Periode s. bei *d'Agincourt*, Architektur. — Aufrisse des Aeusseren der Gebäude u. a. bei *Hope*, *an historical essay on architecture*. — *Gally Knight: Ecclesiastical Architecture in Italy*. — Vgl. im Uebrigen *F. H. von der Hagen*, Briefe in die Heimath.

derselben noch eine unmittelbare Fortsetzung jener architektonischen Bestrebungen erkennen, welche die letzte Zeit des christlichen Alterthums charakterisiren. Doch haben sie wenigstens insofern einiges Interesse, als sie aufs Deutlichste den Zusammenhang beider Perioden der Kunst vergegenwärtigen.

Zunächst ist, als ein eigenthümliches Werk, ein bürgerliches Wohngebäude in Rom aus dem Anfange des eilften Jahrhunderts zu nennen, welches, wie viele andere der Zeit, die nun zumeist verschwunden sind, zugleich Wohnung und kriegerische Veste war, vor allen sich jedoch durch Aufwand und Pracht auszeichnete. Es wurde von dem Sohne des berühmten Crescentius (gest. 998), Nicolaus, gebaut; einer besondern Legende zufolge benannte man dasselbe früher als das Haus des Pilatus, später, eben so unrichtig, als das Haus des Cola Rienzi. In tüchtigem Ziegelbau, aber in barbarischer Form aufgeführt, prunkt das Gebäude mit einem bunten Gemisch antiker Baustücke, die in abenteuerlicher, zum Theil sehr verkehrter Weise als Dekoration der Façade zusammengehäuft sind.¹ Die Inschrift der Pforte aber sagt: „Nicolaus der Grosse, der Erste von den Ersten stammend, erbaute dieses himmelhohe Haus, nicht aus eitler Ruhmbegier, sondern um Roma's alten Ruhm zu erneuern!“

Verschiedene Basiliken, welche, mehr oder weniger modernisirt, aus den in Rede stehenden Jahrhunderten herrühren, unterscheiden sich in nichts Wesentlichem von den altchristlichen Basiliken Roms. Als solche sind zu nennen die Kirchen S. Bartolomeo all'isola (um den Anfang des eilften Jahrhunderts gebaut), S. Giovanni a porta latina (aus dem elften oder zwölften Jahrhundert), Quattro Santi (um 1100), S. Giovanni e Paolo (aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert, — die Altartribüne im äusseren mit jenem kleinen romanischen Säulengange unter dem Dache), u. s. w. — Ein neuer Impuls zeigt sich jedoch in den Basiliken S. Crisogono (1128), S. Maria in Trastevere (der jetzige Bau von 1139) und in dem neuen Schiff von S. Lorenzo fuori le mura (1216—1227). Ohne Zweifel im Zusammenhang mit andern gleichzeitigen Entwicklungen des romanischen Styles tritt hier ein Streben nach hohen schlanken Verhältnissen ein; das Mittelschiff wird zweimal so hoch, als breit; auch der Triumphbogen überhöht sich. Merkwürdiger Weise findet sich an diesen drei Gebäuden wieder ein gerades Gebälk über den Säulen, was offenbar ein erneutes Eingehen auf die Formen der Antike beweist, wie es sich damals an den verschiedensten Stellen geltend machte.

¹ *d'Agincourt*, t. 34. — Vgl. *Platner*, in der Beschreibung der Stadt Rom, III, 1. S. 391.

Ein höheres, zum Theil sehr bedeutendes Interesse knüpft sich an gewisse eigenthümliche Arbeiten römischer Steinmetzen, die am Schlusse der romanischen Periode, etwa seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts, ausgeführt wurden und die im Allgemeinen mehr als Werke architektonischer Dekoration, denn als selbständige Monumente erscheinen. An diesen Arbeiten finden sich auch bereits besondere Künstlernamen, und vornehmlich sind es die Künstler aus der Familie der Cosmaten, welche den Mittelpunkt solcher Bestrebungen zu bilden scheinen.¹ Zu den hierher bezüglichen Werken gehören zunächst Tabernakel-Architekturen, über Altären und Grabmälern, aus Säulen mit wagrechtem Architrav und darüber, statt des Frieses, aus einer kleinen Säulenstellung mit dem Kranzgesimse bestehend. Ein ziemlich wohlgebildetes Werk solcher Art ist der Tabernakel über dem Hauptaltar der ebengenannten Kirche S. Lorenzo vom J. 1148; ähnlich der Tabernakel eines Grabmals in derselben Kirche, sowie der des Hauptaltars in S. Clemente. — In reicher und oft geschmackvoller architektonischer Dekoration, mit zierlichen Mosaik-Ornamenten versehen, erscheinen sodann die Ambonen. Die bedeutendsten derselben finden sich ebenfalls in S. Lorenzo; andre, der Familie der Cosmaten angehörig, in S. Maria Araceli, in S. Maria in Cosmedin, u. s. w.² — Am Ausgezeichnetsten jedoch sind unter den Werken dieser Art die Arkaden der Klosterhöfe. Einige, wie die von S. Lorenzo (aus dem Ende des zwölften

¹ Witte, über die Cosimaten, im *Schorn'schen Kunstblatt*, 1825, 41, ff. — Vgl. *Gaye*, ebendasselbst, 1839, 61, ff.

² Ein gleichzeitiges Werk, etwa vom Ende des 12. Jahrh., ist die Façade von *S. Giorgio in velabro*, sammt Thurm und Porticus. Weder die Behandlung, noch irgend eine historische Wahrscheinlichkeit berechtigt uns, darin eine Cosmatenarbeit zu erkennen, allein die Wiederaufnahme antiker Formen zeigt sich auch hier in überraschender Weise an den Backsteingesimsen mit Zahnschnitt und Consolen und an den vier ionischen Säulen des Porticus, deren Kapitäle wenigstens gleichzeitig sein möchten. — Vgl. *Gailhabaud*, *Denkm.* Liefg. 38 — 42. — Der sehr zierliche Tabernakel des Altares dagegen steht den cosmatischen fast völlig gleich. — Bei diesem Anlass ist zu bemerken, dass die Mosaikverzierung der Fussböden, der Ambonen, der Chorschranken, der Säulen für die Osterkerze u. s. w. schon in der Periode der altchristlichen Kunst begonnen haben muss, wenn sich auch kein vollkommen sicheres Beispiel aus dem ersten Jahrtausend nachweisen lässt. Die nächste Gelegenheit dazu boten die in allen antiken Luxusgebäuden, vorzüglich in Rom vorhandenen kostbaren Steinarten dar; aus zersägten Porphyrsäulen fertigte man die schönen Rundplatten für Fussböden und Ambonenwände, aus Boden- und Wandbekleidungen von grünem Marmor, *giallo antico* u. dgl. setzte man in den elegantesten Mustern neue Böden zusammen; für ein reicheres und feineres Farbenspiel half man mit denselben Glaspasten nach, welche in den Mosaikgemälden angewandt wurden. Ausserhalb Roms sind die Fussböden des Baptisteriums von Florenz und des Domes von Pisa besonders wichtig; die vollständigste Mosaikornamentik findet man an Chorschranken, Ambonen, Sängertribune, Osterkerzensäule und Fussboden des Domes von Salerno (um 1080).

Jahrhunderts), von S. Vincenzio alle tre Fontane, von S. Sabina sind ohne eine reichere Dekoration angelegt. Der Klosterhof von S. Benedetto zu Subiaco, im Jahr 1235 von dem Römer Cosma und seinen Söhnen erbaut, zeichnet sich durch die Eleganz seiner Verhältnisse aus, obgleich auch hier noch die Formen ziemlich einfach gehalten sind. In reichster Pracht dagegen erscheinen die Klosterhöfe von S. Paolo fuori le mura und von S. Giovanni in Laterano zu Rom, beide ohne Zweifel der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts angehörig, der erste von zwei Meistern des Namens Petrus und Johannes, Gliedern oder Zöglingen der Cosmaten-Familie, ausgeführt. Höchst mannigfaltig gestaltete und verzierte, zum Theil aus gewundenen Stäben gebildete Säulen, die verschiedenartigsten Kapitälformen, phantastische Sculpturen in den Zwickeln zwischen den Bögen der Arkaden, ein sehr reicher musivischer Schmuck an dem Gebälk, welches über den letzteren ruht, alles dies gibt hier ein vorzügliches Beispiel der glänzenden Entwicklung des romanischen Styles am Schlusse der Periode. Zugleich aber ist gerade an diesen letztgenannten Werken die entschiedene Wiederaufnahme des antiken Elementes bemerklich: in den Hauptformen des Gebälkes, welches über den Bögen angeordnet ist, und in den starken Pfeilern, welche die luftigen Säulenarkaden unterbrechen und die Hauptträger des Gebälkes ausmachen. Wie gleichzeitig in Toscana und mehreren andern Gegenden Italiens, so entfaltet sich auch hier, nur in kleinerem Massstabe, eine Vorblüthe der spätern Renaissance, welche jedoch bald durch den vom Norden hereindringenden germanischen Styl wieder für zwei Jahrhunderte zurückgedrängt wird.

Eine abgesonderte Stellung nehmen einige Basiliken im Kirchenstaat nördlich von Rom ein, indem sich hier der eigentlich romanische Styl, ungehemmt von überwiegenden altchristlichen Vorbildern freier entfalten konnte. So findet sich schon an den Façaden eine gewisse Gliederung mit Lissenen und Bogenfriesen, auch wohl Gallerieen; reiche einwärts tretende Portale mit Säulen und Bogen; oben ein grosses Rundfenster, u. dergl. m.; im Innern sind die Säulen meist etwas kurz und stämmig, die Kapitäle romanisch-korinthisch, die Intervalle bedeutend, die Bogen mannigfach profilirt und verziert. Den schönsten Typus dieser Art liefert die Kirche S. Maria in Toscanella, geweiht im J. 1206, mit reicher plastischer Durchführung, an den Wänden zierliche Halbsäulen mit Bogen, den Intervallen des Schiffes nicht entsprechend. — S. Pietro, in derselben Stadt, mit ähnlicher Façade wie S. Maria. Die Façade von S. Pietro zu Spoleto ähnlich, doch mit sehr überladener Reliefdekoration; das Ganze eine viereckige Wand mit Ober- und Untergeschoss, und somit schon zum Theil Scheinfaçade. — Der Dom von Viterbo, Basilika mit schlanken Säulen und wulstig reichen Kapitälern. — Mehrere andere Basiliken, zum Theil

sehr schwer und roh, zu Viterbo, Orvieto, Montefiascone etc. — Eigenthümlich barock, schon mit vollkommen ausgebildeten Pfeilerbündeln und einzelnen Spitzbogen: die Doppelkirche S. Flaviano bei Montefiascone, mit einer grossen viereckigen Oeffnung zwischen beiden Stockwerken. — Daneben bietet S. Maria di Castello zu Corneto (12. Jahrh.) das merkwürdige Beispiel einer rundbogigen Gewölbekirche auf gegliederten Pfeilern, mit einer Kuppel über der Mitte des Mittelschiffes.

Von kleineren, mehr dekorativen Werken ist die Fontana grande zu Viterbo (nach 1206) zu erwähnen, eine ziemlich umständliche Architektur mit Thiergestalten, Thürmchen etc., Alles ins Breite gehend, nicht wie an den deutschen Brunnen germanischen Styles auf einen Thurm oder Pfeiler concentrirt.

b) Monumente von Toscana, Genua etc.

In Toscana herrscht mit Entschiedenheit ebenfalls der Basilikenstyl, und zwar mit bewusstem Eingehen auf die Formenbildung der classischen Kunst, vor; doch erscheint derselbe hier in einer neuen und eigenthümlichen Ausbildung, die sich zum Theil zu grossartiger Pracht entfaltet. Die besondere Weise dieser Ausbildung ist jedoch nach den Zeitverhältnissen und noch mehr nach lokalen Verhältnissen verschieden.

Als eines der alterthümlichsten Gebäude ist zunächst die Basilika S. Piero in Grado, unfern von Pisa, zu nennen. Sie besteht aus zwei Theilen, einem grösseren, der nach Osten, und einem kleineren, der nach Westen gewandt ist, beide (als seltnes Beispiel in Italien) mit besondern Tribunen; der letzt genannte Theil scheint der jüngere zu sein. Die Säulen sind antik, tragen jedoch über dem Kapital eine starke Platte, die sich aus jenem byzantinischen Aufsatz über den Kapitalen gebildet haben dürfte. Das Aeussere hat den rundbogigen Fries und pilasterartige Lissenen; zwischen den Rundbögen des Frieses sind Füllstücke von farbig glasirtem Thon eingesetzt, was bereits als ein charakteristisch toscanisches Ornament zu betrachten ist. Der Bau bildet gewiss den Uebergang aus der letzten Zeit altchristlicher Kunst, seine Vollendung scheint in das eilfte Jahrhundert zu fallen.

Ungleich wichtiger und eigenthümlicher sind die romanischen Monumente von Pisa, vornehmlich der Dom, das seiner Façade gegenüberstehende Baptisterium und der seitwärts errichtete Glockenthurm. Diese drei Gebäude zeichnen sich durch eigenthümlich geistreiche architektonische Composition, im Detail durch eine wohl überlegte und sehr glückliche Anwendung antiker Formen (namentlich antik profilirter Glieder) für neuere Verhältnisse aus. Den Grund-Elementen der römisch-christlichen Architektur sind gewisse

byzantinische Elemente mit Geist beigefügt, auch Formen der muhamedanischen Kunst mit diesen verbunden. Dabei aber tritt, sowohl in der Anordnung der Massen, wie in der Anordnung der dekorirenden Theile vielfach eine auffallende Willkür, selbst Bizarrerie hervor, die mit Absicht dem Eindruck harmonischer Ruhe entgegenarbeitet. (Dies gilt vorzugsweise von dem Dome und auch von dem Thurme.) In dem Reichthum des Ganzen dieser Gebäude, in der Verbindung verschiedenartiger, zum Theil aus der Ferne herübergeführter Elemente spricht sich deutlich der stolze Charakter eines aufblühenden Handelsstaates aus; aber sie bezeichnen zugleich eine Periode der Entwicklung, in welcher allerdings lebenvolle und bedeutsame Kräfte einer künstlerischen Production entfesselt, doch noch nicht zu reinem Gesetz und klarer Ordnung durchgebildet waren.

Der Bau des Domes wird gewöhnlich in das eilfte Jahrhundert gesetzt und (ohne genügenden Grund) einem gewissen Buschetto zugeschrieben. Seine Vollendung fällt ohne Zweifel in das zwölfte Jahrhundert. Eine, an dem Hauptfries der Façade vorhandene Inschrift nennt einen gewissen Rainaldus als den Meister „dieses wunderbaren und werthvollen Werkes“; wobei es jedoch unentschieden bleibt, ob hiemit der ganze Bau oder nur die prächtige Façade gemeint ist. Der Dom bildet eine fünfschiffige Basilika von 292 Fuss Länge, von einem dreischiffigen Querschiff durchschnitten. Ueber der Durchschneidung von beiden erhebt sich eine Kuppel, deren Gewölbe von Pfeilern und grossen Spitzbögen getragen wird; der Raum jedoch, über dem sie sich erhebt, ist nicht quadratisch, sondern oblong; sie erhält somit eine elliptische (gewissermaassen zusammengepresste) Grundform, was auf das Gefühl des Beschauers höchst beklemmend wirkt. Ueber den Arkaden der Mittelschiffe sind Gallerieen von sehr schönen Verhältnissen angeordnet; die des mittleren Langschiffes sind (ähnlich, wie in der Sophienkirche von Constantinopel) auch unter der Kuppel durchgeführt. Die Decke des Mittelschiffes ist flach; die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben bedeckt; in den Bögen über den Säulen der letzteren und in dem eigenthümlichen Ansatz der Kreuzgewölbe scheint sich wiederum ein gewisser Einfluss muhamedanischer Kunstweise anzukündigen. Die Säulen sind zumeist römisch, doch mit starker Deckplatte, wie in S. Piero in Grado. An den äusseren Seiten des Gebäudes (mit Ausnahme der Façade) ist fast durchweg eine regelmässige Pilaster-Architektur, theils mit Bögen, theils mit geradem Gebälk, durchgeführt. Hier sind, wie auch im Innern, wechselnde Lagen schwarzen und weissen Marmors zur Dekoration angewandt; aber sie beobachten, wie dort, kein gegenseitiges harmonisches Verhältniss; die Lagen wechseln weder in gleicher Stärke, noch selbst in parallelen Linien. Die grösste Pracht entwickelt sich an der Façade. Unterwärts ist dieselbe mit starken Halbsäulen und Bögen, oberwärts, bis in den Giebel des Mittelschiffes, mit offenen Säulen-Arkaden geschmückt.

Hier findet sich ein grosser Reichthum theils sculpirter, theils musivischer Ornamente (aus weissem und schwarzem Stein); gleichwohl fehlt es auch hier nicht an auffallenden und absichtlichen Disharmonieen in der Anordnung.

Das Baptisterium und der Thurm befolgen dieselbe Weise der äusseren Dekoration, welche sich an der Façade des Domes entwickelt. Eine Inschrift nennt den Baumeister des Baptisteriums, Diotisalvi, und die Zeit des Baues, 1153. Doch gehören nur die unteren Theile der äusseren Dekoration dieses Gebäudes der ursprünglichen Anlage an; die oberen Theile, in den Formen des fremdartigen germanischen Styles, sind späterer Zusatz. Es ist ein Rundbau, im Inneren mit einem Säulenkreise, über dem sich, als Träger der Kuppel, eine fast gleich hohe Gallerie erhebt. — Der Thurm soll im Jahr 1174 von einem Deutschen, Wilhelm von Innsbruck, und von dem Pisaner Bonanno erbaut sein. Er hat eine cylindrische Gestalt, und ist unterwärts von Halbsäulen und Bögen, oberwärts, in sechs kleineren Geschossen, von offenen Arkaden umgeben; ein etwas zurücktretendes (späteres) Obergeschoss bildet die Bekrönung des Baues. Bei der zierlichen Durchbildung seiner Architektur ist die schiefe Stellung des Thurmes (seine Neigung beträgt 12 Fuss, bei einer Höhe von 142 Fuss) höchst auffallend; man meint, dass nach dem Beginn des Baues das Fundament auf der einen Seite sich gesenkt habe; die weitere Aufführung desselben in der schiefen Richtung ist jedenfalls, wie sich aus sichern Kennzeichen ergibt, absichtlich. Uebrigens kommen auch anderweitig in Italien, zu Pisa selbst, zu Bologna, zu Ferrara u. s. w., schiefstehende Thürme aus jener Epoche vor, die gewiss nicht sowohl das Ungeschick ihrer Baumeister, als vielmehr eine besondere Lust am Abenteuerlichen und Seltsamen bekunden.

Der Baustyl, der sich an den ebengenannten grossen Werken entwickelte, wiederholt sich, in ziemlich beträchtlicher Verbreitung, auch an andern Monumenten derselben Gegend, die dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert angehören. So zunächst an einigen andern Kirchen von Pisa, wie an S. Paolo in ripa d'Arno und an S. Michele in borgo; die Architektur der letzteren schreibt man dem berühmten Bildhauer Nicola Pisano zu. So an verschiedenen Kirchen in Lucca, namentlich an dem Aeusseren der, bereits in langobardischer Zeit erbauten Basiliken S. Frediano und S. Michele, und besonders an der Kathedrale S. Martino, deren in eigenthümlich feinen Formen ausgebildete Façade im Jahr 1204 von einem gewissen Guidetto errichtet ward. So ferner an den Kathedralen von Pistoja und von Volterra, die zum Theil wiederum als Werke des Nicola Pisano gelten. Auch die sogenannte Pieve von Arezzo gehört wegen ihres im J. 1216 von Marchione vollzogenen Umbaues hieher, welcher dem Schiff die Gestalt einer edeln Basilika mit Spitzbogen gab. Von den

ältern, etwa dem eilften oder zwölften Jahrhundert angehörenden Theilen hat die Apsis eine untere Gallerie mit Rundbogen und eine obere mit geradem Gebälk; die Façade besteht aus sechs Gallerieen übereinander, die untern mit wüsthantastischen Sculpturen.

Eine verwandte Richtung der Kunst zeigt sich an den, dieser Periode angehörigen Monumenten von Florenz. Doch sind dieselben insofern von den vorgenannten, vornehmlich von den pisanischen Bauwerken unterschieden, als die architektonische Composition an ihnen einfacher, dabei aber die Durchbildung reiner und strenger und noch ungleich entschiedener der Antike zugewandt ist. Unter diesen Monumenten ist zunächst das dem Dome von Florenz gegenüberliegende Baptisterium, S. Giovanni, zu nennen. Gewöhnlich gilt dasselbe zwar als ein Werk der älteren Periode der Kunst, als der langobardischen oder einer noch früheren Zeit angehörig. Hiezu gab, wie es scheint, die der Antike entsprechende Anordnung des Innern und die noch etwas rohe Behandlung desselben Anlass; gleichwohl sind mit diesen Elementen gewisse, sehr eigenthümliche Einrichtungen und Formen verbunden, die bereits dem, sich selbständiger entwickelnden romanischen Style der Kunst angehören, so dass das Gebäude schwerlich früher, als etwa um den Schluss des eilften Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Es ist ein achteckiger Bau, an seinen innern Wänden mit zwiefacher Stellung von Wandpfeilern und Säulen, über denen gerade Gebälke aufliegen, versehen; die oberen Wandpfeiler sind von einer Gallerie durchbrochen, die sich durch leichte Arkaden gegen den inneren Raum öffnet. Die Beschaffenheit dieser Arkaden und ihr Verhältniss zum Ganzen ist hier vornehmlich als jenes charakteristische Merkmal zu betrachten. Die Dekoration des Aeusseren, Pilaster mit geraden Gebälken und mit Bögen, Füllungen von musivischem Tafelwerk zwischen sich einschliessend, gehört grossen Theils in die spätere Zeit des dreizehnten Jahrhunderts.

Höher ausgebildet zeigt sich die eigenthümlich florentinische Kunstrichtung an der Kirche S. Miniato,¹ ausserhalb der Stadt. Dies ist eine Basilika, ohne Querschiff, doch mit hohem Chor; in den Arkaden des Schiffes wechseln je zwei Säulen mit einem (aus vier Halbsäulen zusammengesetzten) Pfeiler; die gegenüberstehenden Pfeiler sind durch grosse Schwibbögen verbunden, welche das Dach tragen. Die korinthischen Kapitäle der Säulen tragen einen starken Aufsatz, der aber statt der früheren rohen Formen das Profil des römischen Karnises hat. Das Innere des Chores ist reich, in architektonischer Durchbildung, dekorirt und mit musivischem Tafelwerk, aus weissem und dunkelgrünem Marmor, geschmückt; so auch die Oberwände des Mittelschiffes, so besonders die Façade, an der unterwärts Halbsäulen mit Bögen, oberwärts Pilaster mit

¹ Genaue Abbildungen bei *Gailhabaud*, Denkm. Lfg. 43 — 48.

geraden Gebälken angeordnet sind. Alles ist hier in überraschend antikisirender Weise ausgetheilt, auf's Feinste in antikem Sinn gegliedert; auch ist zu bemerken, dass das musivische Tafelwerk sich hier stets der architektonischen Form angemessen fügt (was namentlich am Dome von Pisa in ungleich geringerem Maasse der Fall ist). Nach der gewöhnlichen Angabe ist die Kirche S. Miniato bereits im Jahr 1013 vollendet worden. Dies Datum bezieht sich indess ohne Zweifel auf einen Bau, von dem nichts mehr vorhanden ist; die hohe Ausbildung des gegenwärtigen Gebäudes (welches zugleich durchaus als Ein Guss erscheint) nimmt eine spätere Zeit in Anspruch.¹ Auch findet sich auf dem mit zierlichen Niellomustern versehenen mittleren Theile des Fussbodens der Kirche das Datum des Jahres 1207; dies scheint, da die Ornamente desselben ganz im Charakter der übrigen sind, die letzte Vollendung des Gebäudes zu bezeichnen, so dass seine Bauzeit, was auch alle übrigen Umstände wahrscheinlich machen, etwa gegen den Schluss des zwölften Jahrhunderts fallen dürfte.

Eine ähnliche Behandlung, namentlich in Bezug auf die Dekoration des Aeusseren, ist sodann noch an verschiedenen anderen Bauwerken derselben Periode zu bemerken. Zu diesen gehört u. a., als ein interessantes Beispiel, die Façade der alten Abtei, welche auf dem Wege von Florenz nach Fiesole liegt. Auch die einfach schöne Basilika SS. Apostoli zu Florenz wird man wohl in diese Zeit versetzen müssen. Das Compositakapitäl der Säulen und der ihnen entsprechenden Wandpilaster, das Architravprofil an den Bogen u. a. m. ist der Antike mit edelster Freiheit nachgebildet, der Kapitälauflauf auf eine schon ziemlich dünne, wellenförmig ausgeladene Platte zurückgeführt. Längs der Nebenschiffe laufen viereckige Nischen oder Kapellen hin, welche man für ursprünglich hält.

Den toskanischen Architekturen reihen sich einige andere Monumente des oberen Italiens an, die nach verwandten Principien erbaut sind. Das eine von diesen ist die Kirche S. Zenone zu Verona, eine Basilika, in den Hauptmotiven ihrer Anlage der Kirche S. Miniato bei Florenz entsprechend, doch ohne jene zartere Durchbildung und statt der antiken Formen mehr nordisch phantastische anwendend. Vorhandenen Inschriften zufolge scheint der Haupttheil des Gebäudes noch dem elften Jahrhundert anzugehören. Im Anfange des zwölften wurde dasselbe beträchtlich erweitert und mit

¹ Dies sowohl in Rücksicht auf den noch sehr rohen Standpunkt der Architektur, wie uns dieselbe an sicheren Beispielen überall um den Anfang des elften Jahrhunderts entgegentritt, als auch in Bezug auf den Standpunkt der Bildnerei. Der feine Formensinn, der sich in allen Details von S. Miniato ausspricht, müsste nothwendig ein verwandtes Streben auch in der Bildnerei hervorgerufen haben; aber gerade in Toscana erscheint die letztere, bis in die spätere Zeit des zwölften Jahrhunderts, noch äusserst ungefügt.

einer reichgeschmückten Façade, an der schlanke Halbsäulen und Pilaster bis zu den Dachgesimsen emporlaufen, versehen. Die Vollendung dieses Umbaues fällt in das Jahr 1138. Neben der Kirche finden sich noch mancherlei andre alterthümliche Baulichkeiten.¹ — Sodann die Kathedrale, S. Ciriaco, zu Ancona, ein Gebäude, das man etwa dem Dome von Pisa vergleichen dürfte; eine dreischiffige Basilika, von einem dreischiffigen Querschiffe durchschnitten, über der Durchschneidung eine Kuppel; das Aeussere einfach, aber klar durchgebildet, die Façade im späteren germanischen Style. Man setzt die Zeit des Baues, obschon willkürlich, in den Beginn des eilften Jahrhunderts. Die Kirche S. Maria della piazza zu Ancona macht sich durch die phantastische Arkaden-Dekoration an ihrer Façade bemerklich.

Endlich sind einige Basiliken, wahrscheinlich des zwölften Jahrhunderts, in Genua hieher zu rechnen, welche theils durch die Benützung des Farbenwechsels im Stoff (Schichten von weissem Marmor und schwarzem Basalt), theils durch die Behandlung des Details an toskanische Bauten erinnern, während die Façaden mehr dem einfachen lombardischen Typus folgen: S. Donato, S. Cosmo, S. Maria in via lata, dann mit Spitzbogen: S. Agostino und der Dom, letzterer mit schlanken Schein-Emporen, so dass die Nebenschiffe beinahe die Höhe des Mittelschiffes erreichen. (Der reiche Façadenbau wahrscheinlich erst vom J. 1307). Sodann noch eine gewölbte Pfeilerkirche: S. Giovanni di Prè (1180?), mehrerer stark verbauten alten Kirchen nicht zu gedenken. Die äussere Dekoration besteht an mehreren der genannten Gebäude aus Bogenfriesen und Lissenen nach lombardischer Weise; auch bunte Backsteine kommen mehrfach als Ornament vor.

c) Monumente von Venedig.

Bei den Monumenten von Rom, welche der in Rede stehenden Periode angehören, erschien der römisch-christliche Basilikenstyl unmittelbar nachgeahmt, bei den toskanischen Monumenten weiter gebildet und zum Theil mit einigen wenigen Elementen des byzantinischen (auch des muhamedanischen) Styles vermischt. Dagegen bestimmt sich der eigenthümliche Charakter der Monumente von Venedig² durch eine entschiedenere Aufnahme des byzantinischen Baustyles, so dass einzelne Werke völlig nach den Principien desselben aufgeführt sind, bei andern wenigstens eine gewisse byzantinische Färbung deutlich hervortritt; zugleich machen sich hier im Einzelnen manche besondere Motive der muhamedanischen Architektur, ebenfalls schärfer als an den im Vorigen besprochenen Monumenten, bemerklich. Die ganze Richtung des venetianischen Staates nach

¹ Gio. Orti Manara, *dell' antica basilica di S. Zenone maggiore in Verona.*

² Darstellungen einiger der bedeutendsten Architekturen s. u. a. in den *Fabbriche più cospicue di Venezia, II.*

dem Orient, sein vielfacher und naher Verkehr mit demselben, erklärt diese Erscheinungen zur Genüge.

Das wichtigste unter allen venetianischen Monumenten, dasjenige, wodurch vornehmlich die dortige Architektur ihre eigenthümliche Richtung erhielt, ist die Kirche S. Marco.¹ Der Bau derselben fällt bereits in eine frühe Zeit; sie wurde im Jahr 976 begonnen und 1071 (in ihrer ursprünglichen Anlage) vollendet; sie ist das erste Monument von höherer Bedeutung, welches bei dem Erwachen des gesammten italienischen Lebens zu neuer Eigenthümlichkeit errichtet ward. Sie trägt aber auch auf's Vollständigste das Gepräge einer solchen, im Beginn noch ungefügigen Thätigkeit, indem sie der Hauptanlage nach zwar klar und einfach gesetzmässig gestaltet, in allem, überaus reichen Detail noch barbarisch roh und wild ausschweifend erscheint. — Die Anlage ist auch hier, was den Grundplan anbetrifft, zunächst die der Basilika; aber starke Pfeiler sind rings an den Hauptpunkten der inneren Räume angeordnet, die durch breite Gewölb-Bögen verbunden werden; zwischen den letzteren erheben sich, ganz nach byzantinischer Art, isolirte Kuppelgewölbe. Eigenthümlich ist dem Gebäude sodann ein breiter, abgeschlossener Portikus, ebenfalls mit einer Reihe von Kuppeln überwölbt, der sich rings um die vordern Theile desselben, bis an das Querschiff, umherzieht. Für das Aeussere bildet dieser Portikus mit dem Gebäude eine Masse. Ringsum sind hier, am Aeusseren, grosse und tiefe, im Halbkreis überwölbte Nischen angebracht, deren Gewände ganz mit einem bunten und willkürlichen Gewirre von Säulen bedeckt sind. Ueber den Nischen bildet sich eine offene Gallerie, hinter der die Wände des Gebäudes selbst, mit halbrunden Giebeln nach völlig byzantinischer Art, emporsteigen. Die letzteren sind später mit gothischem Zierwerk bekrönt worden.² Das gesammte Innere, die Nischen und Rundgiebel des Aeusseren sind auf's Reichste mit Mosaik-Gemälden auf Goldgrund bedeckt. Die grosse Menge der, vornehmlich zur äusseren Dekoration angewandten Säulen ist in all ihren Einzelheiten höchst verschiedenartig, ohne alle gegenseitige Uebereinstimmung und zumeist wohl von andern Gebäuden entnommen; die Kapitäle haben antike, byzantinische, zum Theil auch arabische Formen. Muhamedanische Einwirkung zeigt sich, ausser an den letzt genannten Kapitälern, auch an einigen, mit geschweiftem Spitzbogen versehenen Portalen.

Dass übrigens gleichzeitig auch der reine Basilikenbau, nach altchristlicher Art, in Venedig zur Anwendung gekommen, bezeugt

¹ *G. Piazza: la regia basilica di S. Marco, Venez. 1835.* — Neueres Prachtwerk von *J. u. L. Kreutz, Venedig 1843.*

² Dass das Gebäude ursprünglich mit der einfachen Form dieser halbrunden Giebel abgeschlossen war, erweist eine alte musivische Darstellung der Kirche, die sich in einer der genannten Nischen der Façade befindet.

der im J. 1008 erbaute Dom auf Torcello, eine der Nachbarinseln von Venedig. Dagegen erscheint die im weiteren Verlauf des eilften Jahrhunderts erbaute kleine Kirche S. Fosca auf Torcello wiederum als ein Gebäude von vorherrschend byzantinisch-orientalischer Anlage, doch in eigenthümlich anziehender Ausbildung. Die Kirche S. Donato auf Murano, dem zwölften Jahrhundert angehörig, ist eine gewöhnliche Basilika, das Aeussere ihrer Chorpartie aber mit zwiefachen Arkaden geschmückt, die ebenfalls das byzantinische Gepräge in eigenthümlicher Umbildung tragen. — Endlich ist in einigen kleineren Kirchen der Typus der gewöhnlichen spätbyzantinischen nachgeahmt: ein griechisches Kreuz, in der Mitte die Kuppel auf vier Säulen, vorn ein Narthex; die Gewölbe meist Tonnengewölbe. Als der älteste Bau dieser Art gilt S. Giacometto di Rialto, vorgeblich vom J. 421, aber 1194 umgebaut.

Sodann ist eine Reihe von Palästen und Wohngebäuden zu nennen, welche, zwischen den Prachtbauten späterer Perioden, am Canal Grande von Venedig liegen und ebenfalls der Periode des romanischen Styles angehören. Die Einrichtung ihrer Façaden hat bereits diejenige Eigenthümlichkeit, welche bei diesen Gebäuden in Venedig in Gemässheit ihrer Lage an der Wasserstrasse und eines offenen heiteren Verkehrs, stets, bis in die späteste Zeit, wiederkehrt, indem nämlich grosse offene Säulenlogen, in mehreren Geschossen übereinander, als Bezeichnung der Haupträume des Inneren angeordnet sind. Bei den Gebäuden der in Rede stehenden Periode haben die Säulen dieser Logen ziemlich durchgehend eine byzantinisch-arabische Form, und die Bögen über ihnen bilden theils beträchtlich überhöhte Halbkreise, theils sind es orientalisch geschweifte Spitzbögen. Als Hauptbeispiele sind der jetzige *Fondaco dei Turchi* (Herberge der Türken), der Palast *Loredan*, der *P. Farsetti* u. a. m. zu nennen.

Neben diesen venetianischen Monumenten sind ein Paar Bauwerke an der gegenüberliegenden istrischen Küste anzuführen: die Kirche S. Caterina, auf der Insel gleiches Namens bei Pola, ein einfach byzantinischer Kuppelbau, und die Kathedrale von Pola, eine Basilika, in der aber die Säulen nicht, wie gewöhnlich durch Halbkreisbögen, sondern durch gedrückte Spitzbögen verbunden sind. Der letztere Umstand deutet wiederum auf einen bedeutenden Einfluss von Seiten der muhamedanischen Kunst, wie dasselbe Motiv sich, in reichlichster Anwendung, bei den im Folgenden zu nennenden Architekturen findet.

d) Monumente von Sicilien und Unter-Italien.

Ein eigenthümlich wichtiges Glied in der Entwicklungsgeschichte der Architektur des Mittelalters bilden die unter normannischer

Herrschaft aufgeführten Bauwerke Siciliens.¹ Hier vereinigen sich die verschiedenen Hauptformen der Architektur, welche auf den ersten Entwicklungsstadien der romantischen Kunst hervorgetreten waren, in einer Weise, dass ein jedes derselben als ein wesentlich bedeutendes und wirksames erscheint. Die historischen Verhältnisse hatten in Sicilien eine so gleichartige Berechtigung verschiedener Culturmomente hervorgebracht. Ursprünglich dem weströmischen Reiche angehörig, kam die Insel um die Mitte des sechsten Jahrhunderts unter byzantinische Herrschaft und unter die der byzantinischen Sitte und Lebensweise. Dieser Zustand dauerte bis zum Anfange des neunten Jahrhunderts; von da ab, vom Jahr 827 bis 1061 herrschte der Islam über Sicilien und trug auch hieher (wie uns noch erhaltene Monumente bereits bezeugten) die ihm eigenthümliche Cultur über. In dem letztgenannten Jahre aber ward derselbe wiederum, durch die Waffen der Normannen, die aus Frankreich herüberzogen, verdrängt, und Sicilien für das occidentalische Leben zurückerobert.

Die grossartigen und prachtvollen Denkmäler, welche die Normannen, vornehmlich im Verlauf des zwölften Jahrhunderts errichteten, sind zugleich in römisch-christlichem, in byzantinischem und in muhamedanischem Style aufgeführt. Die Grundlage ist die der Basilika; damit verbindet sich der byzantinische Kuppelbau, bei den bedeutendsten Gebäuden in der schon früher besprochenen Art, dass die Kuppel sich über der Durchschneidung von Lang- und Querschiff erhebt; alle Bogenwölbungen aber (mit Ausnahme der Kuppeln) haben vorherrschend die Form des muhamedanischen Spitzbogens,² sowohl die Bögen über den Säulenstellungen der Schiffe, als die unter den Kuppeln, selbst der Bogen, in welchem sich die (im Grundriss noch halbrund gezeichnete) Altartribüne öffnet, und in den meisten Fällen auch die Ueberwölbung der Fenster und Thüren. Das Innere ist in der Regel durchweg mit Mosaikgemälden nach byzantinischer und mit Ornamenten nach mehr arabischer Art bedeckt; das Balkenwerk der Decke erscheint aufs Reichste dekbrirt, zuweilen in ganz speciell arabischen Formen; auch kommen mehrfach sogar, als Dekoration des Inneren, arabische Inschriften vor. Das Aeussere, besonders die Façade und der Chor, hat eine nicht minder bunte Dekoration: Säulen, Halbsäulen, Pilaster, mit (sich zumeist durchschneidenden) Spitzbögen, Alles mit zierlichen

¹ *Domenico lo Faso Pietrasanta Duca di Serradifalco, del duomo di Monreale e di altre chiese siculo-normanne.* — H. Gally Knight, *Saracenic and Norman remains, to illustrate the Normans in Sicily.* — Vgl. Hittorf et Zanth, *architecture moderne de la Sicile.* — Eine Uebersicht, von v. Schorn, in der deutschen Vierteljahrschrift 1841, Heft IV, S. 109, ff.

² An einigen ganz frühen Normannenbauten Siciliens behauptete sich auch noch der Rundbogen und auf dem Festlande, in Calabrien und Apulien, blieb er sogar vorherrschend, wie wir sehen werden.

musivischen Mustern aus verschiedenfarbigem Stein eingefasst und ausgefüllt. Als besondere Eigenthümlichkeit einiger Hauptgebäude — und zwar als eine germanische, oder im vorliegenden Falle: als eine national normannische¹ — ist die harmonische Verbindung des Thurmbaues mit dem Körper des Gebäudes (die namentlich in Italien anderweitig nicht stattfindet) hervorzuheben; zwei viereckige Thürme springen in solchem Falle zu den Seiten der Façade vor und werden durch einen Portikus, in dessen Grunde das Hauptportal sich befindet, verbunden. — Mit Ausnahme der letztgenannten Einrichtung, der Thurmanlage, ist freilich in der gesammten sicilisch-normannischen Architektur, so vielgestaltig ihre Ornamentik erscheint, keine höhere architektonische Durchbildung und Entwicklung wahrzunehmen, als in den Werken der altchristlichen und der muhamedanischen Kunst bereits vorgezeichnet war. Im Gegentheil ist die Anwendung des Spitzbogens hier grossentheils als ein im ästhetischen Belang entschieden ungünstiges Element zu bezeichnen, vornehmlich bei den Arkaden, welche die Schiffe der Basilika von einander trennen; denn indem hier der Architektur, im Ganzen und Einzelnen, alle eigentlich architektonische Gliederung fehlt, so erscheint der Spitzbogen unselbständig, als ein gebrochener Bogen, somit doppelt unfähig, die Mauerlast, die über ihm liegt, zu tragen; dazu kommt auch noch der Umstand, dass er fast durchweg überhöht (mit vertikal aufsteigenden Schenkeln) gebildet ist, so dass sich die Bedeutung der Bogenform, in ihrem Verhältniss zur stützenden Säule, völlig auflöst und völlige Willkür an die Stelle einer, wenn auch nur roh angedeuteten, organischen Entwicklung tritt. Dennoch aber sollte diese willkürliche Verbindung heterogener Elemente in den späteren Umschwung der occidentalischen Architektur als eine wesentlich fördernde Triebkraft eintreten. — Mit dem dreizehnten Jahrhundert nimmt übrigens dieser normannische Styl Manches von dem romanischen anderer Länder an, z. B. die gegliederten Pfeiler u. s. w.; seine Eigenthümlichkeiten aber machen sich noch bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts geltend.

Die Bauten aus den ersten Jahrzehnten der Normannenherrschaft über Sicilien (aus der späteren Zeit des eilften Jahrhunderts) sind sowohl in der Dimension unbedeutend, als auch in den Formen die eigenthümliche, eben angedeutete Richtung der Architektur noch nicht völlig entwickelt erscheint; zu diesen gehören die kleinen Kirchen S. Nunziatella zu Messina, S. Giacomo la Mazzara zu Palermo (1088), S. Pietro la Bagnara (jezt Sacristei von S. Maria di Bagnara) ebendasselbst (1081), u. a. m. — Ungleich bedeutender sind die Bauten des zwölften Jahrhunderts. In die

¹ Und zwar beinahe als die Einzige. Ausserdem sind bloss einzelne Ornamente den Bauten Siciliens und der Normandie gemeinsam: die figurirten Kapitäle, die Zickzackverzierung u. s. w., und selbst diese kamen in Sicilien nur selten vor.

frühere Zeit desselben gehören: die Kirche S. Giovanni degli Eremiti, vor 1132 erbaut, in Kreuzform mit fünf (jetzt blos vier) Kuppeln von hufeisenförmigem Durchschnitt, und drei Tribunen, Alles streng und einfach; — sodann S. Maria dell' Amiraglio (la Martorana), 1139 — 43, ein Gebäude von noch vorherrschend byzantinischer Anlage (die Kuppel in der Mitte, über vier Säulen), durch späteren Anbau erweitert; und die Kirche S. Cataldo (vor 1161) zu Palermo, das Schiff mit drei Kuppeln bedeckt. — Als ausgebildete Basilika, mit einer Kuppel über dem Chorraum, erscheint zunächst die Schlosskapelle (Capella Palatina) zu Palermo, im J. 1132 vollendet und 1140 geweiht; in dem Einzelnen ihrer Formen herrscht das arabische Element mit grosser Entschiedenheit vor. Sodann die Kathedrale von Cefalu, begonnen im J. 1131, an der vornehmlich die Chorpartie, innen und aussen, reich geschmückt ist. Ebenso die Kirche della Maggiore zu Palermo, vom J. 1150, u. a. m. Das glänzendste Beispiel aber für den gesammten normannisch-sicilischen Baustyl ist der Dom von Monreale, unfern von Palermo, der um das J. 1174 begonnen und in kurzer Frist beendet wurde. Dieser Kirche reihen sich als gleichzeitige und, der Anlage nach, ähnlich bedeutende Bauten noch die Kathedrale von Messina (begonnen 1098) und die Kathedrale von Palermo an, von denen indess die letztere (1185 geweiht) vielfache Umwandlungen, namentlich im Inneren, erlitten hat. Am Aeusseren ist die Chorseite mit überaus reichem musivischem Schmuck von gekreuzten Spitzbögen und mit Zinnen in maurischer Art wohl erhalten.

Denselben Styl, nur in etwas späterer und leichter Ausbildung, zeigen die Arkaden einiger sicilischen Klosterhöfe, die etwa den römischen Klosterhöfen des dreizehnten Jahrhunderts parallel zu stellen sein dürften. Vorzüglich bedeutend ist der von Monreale, an dem die Kapitäle, selbst die Schäfte der Säulen, mannigfach und in phantastischer Weise sculptirt erscheinen und der sonst reichen musivischen Schmuck trägt. Aehnlich, nur etwas einfacher, der Klosterhof neben der Kathedrale von Cefalu.

Ueber die Bauten der Normannen und Hohenstaufen in Unter-Italien müssen wir die in Aussicht stehenden nähern Nachrichten abwarten.¹ Dieselben bieten mannichfach ähnliche Motive dar, wie die sicilianischen, sind aber im Styl keinesweges mit denselben identisch. Den Ausgangspunkt liefert der (leider modernisirte) Dom von Salerno, die Stiftung Robert Guiscard's, um 1080; eine imposante, wahrscheinlich von jeher gewölbte Kirche, auf Pfeilern

¹ Hauptsächlich das von Hrn. Dr. Schulz in Dresden vorbereitete Werk. — Die *Recherches sur les monuments et l'histoire des Normands et de la maison de Souabe dans l'Italie mérid. etc.*, auf Veranstaltung des Duc de Luynes, mit Zeichnungen von Battard, herausgegeben, gewähren durchaus keinen Ueberblick.

mit je vier Ecksäulen, darüber überhöhte Rundbogen. Das Querschiff bildet, ähnlich wie im Dom von Monreale, einen grossen freien Raum vor den drei Tribunen, unter welchem sich eine bedeutende Crypta ausdehnt. Das Hauptportal hat feine antikisirende Details; das Atrium ist eine prachtvolle vierseitige Halle von korinthischen Säulen (aus den Ruinen von Pästum) mit überhöhten Rundbögen; an dasselbe schliesst sich, hier von der Kirche getrennt, der Thurm an, welcher, wie die Pfeiler des Innern, Ecksäulen hat. Diese letztern und die überhöhten Rundbögen bilden hier die einzigen deutlichen Berührungspunkte, sowohl mit der saracenischen Baukunst als mit den Besonderheiten der Kirchen in der Normandie; die Anlage des Chores und der drei Tribunen ist offenbar byzantinisch. — Der Dom von Amalfi, eine schlanke Basilika, deren Säulen aber zu Pfeilern entstellt sind, ebenfalls aus dem elften Jahrhundert; vorn ein Portikus mit überhöhten Spitzgewölben auf antiken Säulen, die vordern Bogenöffnungen mit malerisch verschlungenen maurischen Spitzbögen auf Säulchen ausgefüllt; ähnlich, nur schlanker und einfacher, die Bögen des anstossenden Kreuzganges vom J. 1103; der Thurm, ebenfalls mit Ecksäulen, steht auch hier getrennt. — Maurische Arkaden von ähnlicher Art, wie die erwähnten, finden sich auch an den Architekturen des nahen Ravello, besonders in einem Klosterhof, wo die Bögen sich phantastisch bunt durcheinanderschlingen. — Die alte Kirche S. Restituta zu Neapel (gegenwärtig eine Seitenkapelle des dortigen Domes) ist eine Basilika mit Spitzbögen über den Säulen. — Von den apulischen Kirchen wird der Dom zu Bari schon in die vornormannische Zeit (1035) versetzt, was jedoch kaum von dem jetzigen Gebäude mit seiner Kuppel, seinen beiden Thürmen und seiner schönen abendländisch-romanischen Dekoration gelten kann. — Das Grabmal Bohemund's neben S. Sabino zu Canosa (nach 1111) ist ein kleiner byzantinischer Kuppelbau mit Umgang und Vorhalle. — S. Nicolo zu Bari (geweiht 1103) hat in der halben Höhe des Mittelschiffes freie, querdurchlaufende Schwibbögen und über den Hauptbögen Schein-Emporen. — Alte Bestandtheile dieser Zeit in den Domen von Troja und Trani (zwölftes Jahrhundert); der Dom von Bitonto, vom Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, folgt dagegen mehr dem deutschen und lombardischen Styl der romanischen Zeit. — In Foggia der Rest eines Palastes Friedrich's II., mit schönem antikisirendem Detail; das wichtigste Bauwerk dieses Fürsten aber ist die achteckige, an jeder Ecke mit einem achteckigen Thurm versehene Burg Castel del monte, in deren Detail sich edle frühgermanische Formen mit antiken Giebeln und Gesimsen vereinigt finden.

e) Monumente der Lombardei.

Die L o m b a r d e i ist von den übrigen Gegenden Italiens, soweit wir über deren Monumente eine nähere Kunde haben, aufs Bestimmteste unterschieden, indem hier nämlich die gewölbte Basilika und ihr Pfeilersystem, wovon sich schon in dem oben genannten Dom von Casale Monferrato ein allerdings zweifelhaftes Beispiel aus altlangobardischer Zeit fand, zu einer entschiedenen und gesetzmässigen Durchbildung gelangt. Was früher über die Anlage der gewölbten Basiliken im Allgemeinen gesagt ist, gilt auch von diesen Gebäuden; doch sind an ihnen verschiedene Stadien der künstlerischen Entwicklung wahrzunehmen, auch haben sie gewisse Eigenthümlichkeiten der Anlage, in welchen sie sich von den gewölbten Basiliken andrer Gegenden bestimmt unterscheiden. Diese Eigenthümlichkeiten betreffen vornehmlich die Anordnung der Façade. Während der Körper des Gebäudes, wie gewöhnlich, aus einem höheren Mittelschiff und niederen Seitenschiffen besteht, wird die Façade in der Regel, ohne eine nähere Rücksicht auf das Princip einer solchen Anlage, ungetheilt und gewissermaassen als ein selbständiger Bau emporgeführt, indem sie in flacher Giebelform schliesst; unter den schrägen Linien des Giebels ist insgemein, wie auch sonst an den bedeutendsten Theilen der Anlage (an Chor und Kuppel), jene kleine Arkadengallerie angebracht. Damit aber die innere Austheilung des Raumes dennoch bereits an der Façade angedeutet werde, so pflegen hier, den Scheidungslinien zwischen Mittel- und Seitenschiffen entsprechend, Pilaster angeordnet zu sein, die sich indess dem Ganzen fast nirgend in recht harmonischer Weise fügen. (Es scheint aus diesen Umständen hervorzugehen, dass die ganze Anlage doch eigentlich der italienischen Gefühlsweise etwas Fremdartiges, somit mehr ein von aussen Hereingetragenes, als auf dem heimischen Boden Erwachsenes war.) Sonst liebt man es, wie oberwärts unter dem Giebel, so auch noch tiefer die Fläche der Façade mit kleinen Arkaden zu durchbrechen, dergleichen auch wohl in entsprechender Linie an den Seiten des Gebäudes herumzuführen. Bei den Gebäuden dieser Art, die den entwickelten, späteren Zeiten des romanischen Styles angehören, erscheint ein grosses, zierlich ausgebildetes Rundfenster als Hauptschmuck der Façade. Das Hauptportal erhält gewöhnlich seinen besonderen Vorbau, aus Säulen und Bögen bestehend. Der Thurm wird zumeist als ein gänzlich isolirtes Gebäude neben der Kirche errichtet (was ebenfalls einen Mangel des Sinnes für organische Durchbildung der Gesamt-Anlage erkennen lässt). — Rund- und Polygonkirchen, in der Regel zu Baptisterien bestimmt, finden sich nicht selten in der Lombardei, namentlich in der Nähe der Hauptkirchen; ihre architektonische Einrichtung folgt denselben Principien, natürlich mit denjenigen Modificationen, welche die abweichende Bauform nöthig macht.

Unter den einfacheren Gebäuden, die als Beispiele des eben genannten Styles anzuführen sind, ist zunächst die Kirche S. Pietro e Paolo bei S. Stefano zu Bologna zu nennen. Diese bildet noch (wie auch in andern Ländern ähnliche Beispiele vorkommen) einen Uebergang von der Anlage der einfachen Basilika zu der in Rede stehenden ausgebildeten Bauform, sofern nemlich in den Arkaden des Schiffes Säulen mit Pfeilern wechseln, von denen nur die letztern als Träger des Kreuzgewölbes emporsteigen. Etwas älter möchte die anstossende Rundkirche del santo Sepolero sein, deren Kuppelraum auf Säulen mit einer Art von niedrigen Würfelkapitälern ruht. — Die Ruinen der Kirche S. Giulia bei Bergamo scheinen ebenfalls noch auf eine einfache Ausbildung, doch ohne ein solches Motiv des Ueberganges, hinzudeuten. — Ein sehr wichtiges Beispiel für die frühere Entwicklung dieses Styles bildet sodann die Kirche S. Michele zu Pavia. Sie hat im Innern bereits alle Elemente, die sich in der Anlage der gewölbten Basiliken zu vereinigen pflegen, doch sind die Verhältnisse und die Detailformen noch schwer, die Pfeilerkapitälern noch phantastisch barock. Auch die, in den Hauptformen ebenfalls zwar bereits ausgebildete Façade erscheint noch als ein Beispiel barbarischer Pracht. Kuppel und Apsis sind mit Gallerieen umgeben. Man hat das gegenwärtig vorhandene Gebäude früher ohne irgend hinreichenden Grund dem Zeitalter der Langobardenherrschaft (in welchem zu Pavia allerdings eine Kirche des h. Erzengels Michael gegründet ward) zugeschrieben; ohne Zweifel gehört dasselbe der späteren Zeit des eilften Jahrhunderts an.¹ Ein Gebäude von ganz ähnlicher Art war die, im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts zerstörte Kirche S. Giovanni in Borgo zu Pavia. Einfacher, aber wohl aus derselben Zeit: S. Teodoro und S. Pietro in cielo d'oro. — Verwandte Anlage des Inneren, schwere gedrückte Verhältnisse bei reichen Formen des Ornamentes, zeigt auch die Kirche S. Ambrogio zu Mailand; die in zierlich romanischem Style gebildete Kuppel gehört einer Restauration vom Ende des zwölften Jahrhunderts an. Sehr eigenthümlich ist ein, vor der Façade dieser Kirche angelegter Vorhof und die, durch denselben bedingte besondere Gestaltung der Façade. Der Vorhof ist mit einer Bogenhalle umgeben, deren Arkaden durch gegliederte Pfeiler, ganz im Style der Kirche und in den Formen des romanischen Gewölbebaues, gebildet werden. (Der Vorhof ist demnach gleichzeitig mit der Kirche und nicht, wie man auch hier gewollt hat, den Zeiten der altchristlichen Kunst angehörig). Der Giebel der Kirchenfaçade, über den Arkaden des Hofes,

¹ Noch Gally Knight (*Ecclesiastical Architecture in Italy*, 2 Serien, in fol.) setzt diese Reihe von Bauten in die Langobardenzeit und leitet den romanischen Styl des Nordens davon ab, nachdem diese Ansicht schon ausführlich widerlegt worden war von Cordero, *dell' italiana architettura durante la dominazione longobarda*, p. 46, ff.; p. 178.

wird durch die Wölbungen einer reichgeschmückten offenen Loge ausgefüllt.

Eine Reihe anderer Bauten zeigt den lombardischen Baustyl (wenn man ihn so nennen darf) in seiner reichsten und in einer verhältnissmässig edeln Ausbildung. Unter diesen sind namentlich anzuführen: der Dom von Modena, gegen den Schluss des eilften Jahrhunderts begonnen (an seinem Portale findet sich bereits das Datum des Jahres 1099); der Dom von Cremona, begonnen in der früheren Zeit des zwölften Jahrhunderts, geweiht im J. 1190;¹ der Dom von Piacenza, begonnen im J. 1122, beendet in der späteren Zeit des dreizehnten Jahrhunderts; der Dom von Parma, begonnen in der späteren Zeit des zwölften Jahrhunderts. Auch der Dom von Ferrara gehört, was seine ursprüngliche Anlage betrifft, zu derselben Reihenfolge und zwar als eins der früheren Gebäude. Der untere Theil seiner Façade, an dem sich das Datum des Jahres 1135 findet, und die äussere Dekoration seiner Langseiten entspricht den Formen des Domes von Modena; der Oberbau der Façade aber ist, in ziemlich barocker Anordnung, in den Formen des gothischen Baustyles ausgeführt worden und gehört ohne Zweifel dem Verlauf des dreizehnten Jahrhunderts an; das Innere des Domes ist modernisirt. Schon vom Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ist die Cathedrale von Asti, mit einer einfachern lombardischen Façade und polygonen Abschlüssen des Querschiffs. Aehnlich und nicht viel neuer die Kirche S. Secondo ebendasselbst.

Unter den lombardischen Baptisterien und Bauwerken von verwandter Anlage erscheint zunächst die sogenannte alte Kathedrale von Brescia als ein mächtiger Rundbau von alterthümlichem Charakter, die Bögen des Innern von Pfeilern gestützt. Auch dies Gebäude schreibt man noch der Langobardenzeit zu; doch hat wenigstens der Oberbau entschieden romanische Formen. S. Giulia ebendasselbst hat eine achtseitige Kuppel, ebenfalls romanischen Styles. Als derselben Zeit angehörig gilt sodann die Kirche S. Tommaso in limine zu Bergamo, ein Rundbau, im Innern zwei Säulenkreise übereinander; aber auch hier spricht sich der romanische Charakter schon durch die Bogenfriese und Lissenen deutlich aus. — Das Baptisterium von Padua hat unterwärts eine viereckige, oberwärts eine runde Gestalt; der zierlich ausgebildete Schmuck von Bogenfriesen und Lissenen, womit das Aeussere der oberen Theile versehen ist, deutet hier bereits auf die spätere Zeit der in Rede stehenden Periode. — Das Baptisterium von Cremona, erbaut um 1167, ist achteckig, im Aeusseren der Architektur des dortigen Domes entsprechend, an den Wänden des Inneren mit Säulen-Arkaden und Gallerieen. — Das Baptisterium von Parma,

¹ L. Manini, *memorie storiche della città di Cremona*.

erbaut in derselben Periode und vollendet im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts, hat ebenfalls eine achteckige Form und ist an seinen Aussenseiten mit zahlreichen Säulenstellungen, die zumeist gerade Gebälke tragen, geschmückt; ähnliche Dekoration wiederholt sich auch an den Wänden des Inneren. —

Ausserhalb der Lombardei finden sich nur vereinzelte Beispiele von gewölbten Basiliken. Als ein solches ist die Kirche S. Maria in Castello zu Corneto anzuführen, die im J. 1121 gegründet und 1208 geweiht wurde.¹ Doch hat hier die Structur des Innern gewisse auffallende Disharmonien, die wohl nur zum Theil einer etwaigen Veränderung in der Bauführung zuzuschreiben sein dürften. — Eigenthümlich erscheinen zwei Kirchen in der anconitanischen Mark, indem bei diesen, während bei den übrigen Theilen der Anlage keine wesentliche Veränderung des Systemes ersichtlich wird, die Bogenwölbungen die Form des Spitzbogens haben. Die eine dieser Kirchen ist die Kathedrale von San Leo (unfern von S. Marino), ein nicht sonderlich regelmässiges Gebäude, wo diese Form auch nur im Schiff eintritt; man schreibt dieselbe einer im J. 1173 erfolgten Restauration zu. Die andere ist die Kirche S. Bernardino zu Chiaravalle (zwischen Sinigaglia und Ancona). Hier zeigt sich eine klare Durchführung des Systemes, ähnlich wie an einem eigenthümlichen Cyclus deutscher Gebäude aus der Spätzeit des romanischen Styles, indem die Wölbungen des Inneren durchweg den Spitzbogen haben, während die Fenster noch im Rundbogen überwölbt sind. Eine Inschrift an der Hauptthüre nennt das Jahr 1172 als Datum des Baues. Ob diese Bauzeit bei beiden Gebäuden völlig auf ihre gegenwärtige Erscheinung zu beziehen sei, mag vor der Hand dahingestellt bleiben, obschon darin an sich kein Widerspruch liegen würde.

§. 3. Monumente von Spanien. (Denkm. Taf. 42. C. IX.)

Von romanischer Architektur sind uns in Spanien zu wenig Beispiele bekannt, als dass wir mit Bestimmtheit den Charakter, den dieselbe hier gewonnen, nachweisen könnten; doch lässt Mehreres eine aus Südfrankreich überkommene Tradition vermuthen. Im Einzelnen, namentlich in den mehr dekorativen Theilen, lässt sich eine Einwirkung von Seiten der spanisch-maurischen Kunst wahrnehmen.

Aus dem elften Jahrhundert ist nichts von Bedeutung bekannt; auch möchten schon aus historischen Gründen die eigentlichen Prachtbauten kaum vor dem zwölften Jahrhundert begonnen haben.²

¹ Gaye, im Kunstblatt, 1839, S. 242.

² Für das Folgende s. die schon erwähnte *España etc.* von Villa-Amil und Escosura, deren malerische Ansichten auch hier den Grundplan der Gebäude oft zweifelhaft lassen.